

M o r g e n b l a t t

für
gebildete Stände.

Montag, 21. October, 1817.

Holt ist der Täuschung lachende Zauberwelt
 Des Jünglings Blicke, wenn die Begeisterung
 Mit schöpferischem Flügel schwingt
 Rauscht durch die schlummernden Seelenbilder. —
 Kein Zauber schmückt die Büten der Wirklichkeit;
 Nur sparsam pflanzte Flora die Blumen hier.

Heydenreich.

Die Gefahren der Einbildungskraft.

Von Keyser.

Willibald war eines reichen Mannes Sohn in Holland. Stolz und Natur hatten ihn zu ihrem Liebling erkoren, und mit ihren Gaben ausgestattet. Ein offener Kopf, ein empfängliches Herz, ein klarer Verstand, ein rasches Gefühl, alles das verbunden mit einer eisernen Gesundheit in einen schönen Körper — was blieb ihm noch zu wünschen übrig? — ein Fädel für die Einbildungskraft, die alle ferne Gegenstände mit glänzenden Farben mahlt, und jede Wolke am Himmel in einen Thron verwandelt, auf dem man sitzen möchte. Mit dieser gefährlichen Gabe hatten ihn die Götter allzureichlich bedacht; sie ließ zu werden, hätte er wünschen sollen, weil sie nur ein Leben voll Täuschungen schafft, deren jede, gleich bösen Potzen, eine Narbe zurückläßt. Stündlich noch, wenn nicht zu spät eine theurer gekaufte Erfahrung das vernarbte Herz heilt!

Schon als Knabe zeigte Willibald den gefährlichen Gang, das Feine, Unbekannte mit allen Reizen zu schmücken, die nothwendig sein bestiges Verlangen darnach erzeugen mußten, da hingegen, was er besah, und wäre es auch zehnmal schöner gewesen, ihn nimmer bestiehlte. Er hatte einen allerliebsten kleinen Wagen, lackirt und verguldet, den gab er einem Sitzenjungen für einen papierenen Drachen. Er besah eine Leper, welche die schönsten Gassenbauer spielte, die verkaufte er gegen eine Kohlpfeife von Weidenrinde. Immer dachte er sich den

Genuß der Dinge, die nicht sein waren, unaussprechlich süß, und immer fand er am Ende, wenn er sie durch große Opfer sich zugeeignet hatte, daß er ihren Werth viel zu hoch angeschlagen. Am Weihnachtsfeste pflegten seine Eltern ihn köstlich zu beschenken, aber sie mochten ihre Gaben noch so übermäßig spenden, sie erreichten doch nie die glänzende Vorstellung, welche der Knabe sich Wochenlang zuvor davon gebildet hatte.

So ging es ihm auch mit Allem, was berühmt war. Auf einer Reise nach der Schweiz nahm sein Vater ihn mit, und zeigte ihm den Rheinfall des Schaffhausen. Aber Willibald hatte stets den höchsten Kirchturm seiner Vaterstadt zum Maßstabe dieses Falles angenommen, und konnte nun nicht begreifen, warum man so viel Besens davon mache? — Einen berühmten Trauerspielichter, dessen Werke ihn entzückten, dachte er sich als eine Heldengestalt, war begierig ihn zu sehen, und nicht wenig verwundert, als er ihn klein und düstlich fand.

Hätten nur die mannigfaltigen Erfahrungen, die er schon in seiner Kindheit auf diese Weise machte, ihm in spätern Jahren als Warnungstafeln vorgeschwebt! Allein es schien vielmehr, als ob seine Einbildungskraft immer üppiger sich ausbreitete, und die Vernunft immer mehr verdrängte; gleich der Vanille, die eine so würzhafte Wohntracht trägt, aber doch nur eine Schwärmepflanze ist, die den gesunden Baum, um den sie sich windet, ersticht.

Als Willibald ein Jüngling geworden, und seine künftige Bestimmung wählen sollte, da reizten ihn alle Stände,

welt er seinen derselben kannte. Bald wollte er Advocat werden — denn wo gab es einen schöneren Beruf, als den, die Unschuld eines Angeklagten zu verteidigen? — Bald Prediger — denn was sonnte herrlicher seyn, als an jedem Sonntag aus der Kanzel die Menschen zu rühren und zu bessern? — Bald Soldat — denn was war rühmlicher, als für das Vaterland zu kämpfen? was looender, als in Uniform die Ungen an sich zu ziehen? — Wenn man ihn dagegen an die mancherley Schwärmen eines jeden Standes erinnerte, so schien seine Phantasie plötzlich gelähmt; er dachte sich wohl Beschwören, aber nur als einen Vagriff, er gestaltete sie nicht; er ließ den Hintergrund im Nebel, und schmückte bloß die Figuren im hellen Vordergrund mit den schönsten Blumen.

Während er noch so schwärmte, welchen Stand er ergreifen sollte, kam eine herumsiehende Schauspielergesellschaft in seine Vaterstadt. Willibald stand zum erstenmale vor einer Bühne, und war hoch entzückt. Die schönsten Waerthe der Dichtkunst lebendig darzustellen; an jedem Abend lauten Bewall einzusetzen; auf ein großes Publikum so unmittelbar zu wirken; das schien ihm nicht allein das glänzendste, das vortheilhafteste, sondern auch das nützlichste Leben. Einen höhern Genuß — dachte er — kann kein Stand auf der Welt gewähren! Täglich lebt der Schauspieler in einer reizenden Jugendwelt, und da er unaufhörlich die Tugend lebenswürdig darstellt, das Laster dem Abscheu oder dem Spotte Preis giebt, so muß er notwendig selbst zu den besten Menschen gehören. Weich ein Glück, unter lauter so trefflichen Menschen zu leben? —

Sein Vater lachte ihn aus, und hielt es für eine der gewöhnlichen Schwärmereien, die so oft bey ihm wechselten. Aber siehe da, als jene herumsiehende Truppe die Stadt verlassen hatte, war bald nachher auch Willibald verschwunden. Nur auf der Bühne hatte er bis jetzt die sämtlichen Mitglieder der Gesellschaft gesehen, und dort, nach Maßgabe ihrer Rollen, Bewunderung, Ehrfurcht, Liebe, oder auch Hoß und Abscheu für sie empfunden. Der Director als Wallenstein, und dessen Tochter als Thecla, hatten ihn vorzüglich interessiert; er dachte sich jenen als den ehrwürdigsten Greis, diese als das zarteste weibliche Geschöpf, und mit dieser Erwartung trat er in des Hrn. Directors Zimmer, der eben betrunken war, und seinem Fettelträger ein Paar Ederfelsen gab, weil er die Fettel, statt sie herum zu tragen, in einer Gewürzkrande für ein Glas Brantwein verkauft hatte. Die holde Thecla saß bey dieser Scene auf einer gemalten Mahlkant, und stützte mit blaurothen Händen ihr Gesicht. Ein Paar Kinder spielten auf der Erde in den Kleidern der Genaken aus der Bauerstode, weil ihre eigenen gewaschen wurden. Auf dem Tische lag, umgewendet, ein Kürzens

bund, aus welchem der Herr Director vor der Hand Thecla holte.

Willibald stellte, als er sich auf einmal aus den Jamben-Passagen seiner Phantasie in diese rohe Wirklichkeit versetzt sah; indessen brachte er seinen Wunsch geziemend an, ein Mitglied dieser ehrwürdigen Gesellschaft zu werden. Wallenstein mag ihm vom Kopf bis zu den Füßen, und blickt ihm eine dicke Krauswolke ins Gesicht. Nach einer Pause bad er an: „gut gewaschen, und auch hübsche Kleider aus dem Leibe. Der Herr will engagirt seyn? das zu kann Rath werden. Wie ist mit der Stimme? spreche der Herr einmal so recht aus Leibeskräften.“ Willibald erhub die Stimme und Wallenstein war zufrieden.

„Aber kann der Herr auch lesen und schreiben? — Zwar mit dem Schreiben nehme ichs nicht so genau, aber lesen muß der Herr sit und deutlich, darauf halte ich große Schatz.“ Voll Erhannen fragte Willibald, ob es möglich sey, die erhabendste der Künste zu üben, ohne die gemeinste zu verstehen? „D ja“, erwiderte Wallenstein, „ich habe selbst einen Helven unter meiner Hand, es ist sonst ein tüchtiger Kerl im Söwren und Aufsätzen, aber lesen kann er nicht, wegen des Bismelinsubieren hat der Souffleur immer seine liebe Noth mit ihm.“ Willibald versicherte ihm, daß er in mehreren Sprachen lesen und schreiben könne. „Desto besser“, sagte der Herr Director, „so kann er die Schwalgen (Chevaliers) spielen. Aber da wird er auch wol eine rasende Sache bezehren? Viel gebe ich nicht.“

Ha! wie entsetzte sich plötzlich jede Fingel in Wallenstein's gefuadertem Antlit, und wie feurig glänzten die rotthe Haie, als Willibald erklärte, er sey wohlhabend und nicht gesonnen, die schöne Kunst um Geld zu treiben; er bezehre nichts als das Vergnügen, an jedem Abend eine Rolle zu spielen. Alsobald wurde ihm ein schwarz gezeichnetes Pfosten-Stummei sammt dem gefüllten Kürzenden dargeboten, und Thecla befehlgt, daß sie den Kaffee noch einmal abtoben sollte. Willibald verbat sich alle Erschwungen, und lud die ganze Gesellschaft zum Mittagshalle in das Wirthshaus, in welchem er abgetreten war. Dies große Wort verursachte ein gewaltiges Gerummel. Der Fettelträger mußte gleich herumlaufen, die Probe abstellen, hingehen ansetzen, daß jedes Mitglied sich Punkt zwölf Uhr unaußbleiblich im goldenen Hirsche einzufinden habe, wo ein neuer berühmter Schauspieler mit einem Schmause debätiren werde. Keiner blieb aus. Willibald hatte das Vergnügen, mitten unter den Kunstlingern zu sitzen, die er so oft bewundert, und die ihn jetzt um die Wette liebtesten.

zum Unglücke ließ er es an Wein nicht fehlen. Der tückische Bacchus trieb sein Spiel mit den Weisen, und als die Nachtzeit zu Ende gieng, lag Wallenstein unter dem Tische — Thecla setzte sich dem Schneider Fiß auf den Schoß — Octavia umarmte den Kochs

Pumpernickel, und Regulus empfing eine Ohrfeige von jener Frau, dem Donauweibchen, weil er ihr vorgeworfen hatte, sie habe seinen meerzungenen Pfeifentopf versteckt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Priester Petrus zu Weßheim am Kocher.

Dem berühmten Erasmus, der schon vor 300 Jahren die Nützlichkeit des Geizpennerglaubens aufdeckte *), verdient in dieser Hinsicht einer seiner Zeitgenossen, der Kempturgische Syndikus Widmann, an die Seite gesetzt zu werden, der, obgleich nicht, wie jener, ein glänzender Stern am literarischen Firmamente, ein bleibendes Verdienst sich durch seine in der Handschrift hinterlassenen historischen Arbeiten erworb, die besonders Erasmus, in seinen unabhändigen Kanalen, benutzt hat. Zu dieses Widmann's Zeiten ging die Sage, daß es in der Gegend von Weßheim nicht geheimer sey. Wer weiß, ob nicht die Mährer sich auf die nachfolgenden Generationen fortgepflanzt, und den in unsern Tagen sich von Neuem erhebenden Predigern des Geizpennerglaubens zur Befestigung ihrer Träume gedient haben würde, wenn nicht der würdige Syndikus von Kempturg den Namen des Urheberers der in seiner Nachbarchaft vorgegangenen Strafgeschichte auf die Nachwelt gebracht hätte? Nach Widmann's Versicherung war es der Priester Petrus zu Weßheim, der sich den unwürdigen Späß erlaubte, dem Sohne des kaiserlichen Käfers und des den weßheimischen Mädchen die Rolle zu spielen, durch welche ehemals das den Lesern des *Quintus* **) und den Lesern des *Morgenblatt* ***) bekannte Geizpen in Athen einen Philosophen auf die Probe stellte. Er besah an einem Abend, zu der Zeit, als der Sohn des Käfers zu Hall, eine Flasche mit Wein in der Hand und einen Sack mit Brot auf der Schulter, nach Hause gehen wollte, das im Gebirge am Wege stehende Kreuz, richtete sich in die Höhe, und schlug, wimmern und heulend, die Hände über'm Kopfe zusammen. Er schreuten sprang der junge Mensch ins Dorf zurück, ließ Wein und Brot im Thale. Zugleich lernte der unwürdige Priester Sack und Flasche, und legte sie, nachdem er, was darin war, zu sich genommen hatte, auf die Straße hin. In einer andern Nacht zeigte er sich, als die Bauernmädchen mit ihren Spinnröden in des Weßners Haus gingen, in weißer Leinwand gehüllt, auf einem weißen Pferde, begleitet von einem weißen Hündchen, und ängstigte, indem er bald in ein Horn stieß, bald jämmerlich wimmerte, die Mädchen, die eben so wenig, als der junge

Mensch von Hall, das kalte Blut und die Besonnenheit des Athener Philosophen hatten. Kaum war Herr Petrus so geizig gekommen, als die Weßnerin ihm Weid brachte, damit er für die arme Seele, die ihrer Meinung nach da umher irrte, eine Messe lesen möchte. So schmunzelte in einem finstern Jahrhundert die List auf Kosten des Aberglaubens. Aber auch noch im unsrigen, das heller zu sehen sich rühmt, gilt die Mähr und Warnung des Nürnbergischen Volkstichters, der Erasmus und Widmann's Zeitgenosß war:

Es wirbt noch mancher Man bezogen,
Und der von Nasen umherschlagen,
Von den Kaufmann und Zauberey,
Die sich großer Kunst rühmen gern,
Und ist doch soich ir Zauberey
Ein glaber Dum und Fantasy
Und als erlogen und erlich;
Wie man denn solches täglich sieht;
Aus dem folget viel Ungemach,
Hüt dich vor den, rath dir Hand Sach. *)

J. K. Höf.

Korrespondenz Nachrichten.

Vercano, 6 Sept.

Während mich die Geschichte der Republik in Italien ununterbrochen beschäftigt, hat Hr. Cingano eben nemlich den Gegenstand für seine Landseite bearbeitet, und bereits drei Bände seines Werkes herausgegeben. Allem Anscheine nach wird er weit schneller das gemeinlichste Ziel erreichen, als ich, der erst seit drei Jahren darauf ausgeht, und allerdings so wenig, als er, durch Uebereinstimm mit einem Vercano begünstigt wird, schneller zu arbeiten, als ich die oft sehr mühsamen Nachforschungen und die Fortreibungen der historischen Kunst selbst gestatten. Ich hoffe also, Hr. Cingano's auf dieselbe Weise kennen zu können, wie wir beyden es mit den italienischen Hülfsmitteln gehalten haben, die jedem beyden in gleicher Vollständigkeit zu Gebote stehn. Cingano's Annehmung bildet durchgängig die Grundlage; nicht so ungründlich nachgeschritten werden; allein, da das Resultat dieser Prüfung nicht das mangelfaste individuelle Meinung bleiben, sondern zugleich das unabweisbare Urtheil der Gebildeten unter der Nation selbst enthalten soll, so sind die Literatoren auf das sorgfältigste zu vergleichen, und vielleicht mit größerem Fleiße noch die gerühmten Werke der Kennenner jedes Jahres hundert zu beachten. Einen Vortheil, auf welchen der mit unsrer Sprache nicht vertraute Cingano's Verzicht thun muß, theilt mir Hr. Bouterweck an, der so viel Neues gesagt hat, und die auf den Punkt, wo die Geschichte des Lebens geheimer Tathensünders beginnt, im Sonzen mehr verfiel, als irgend ein Italiener. Mithr er in ihrer Mitte schreiben können, so würde er ohne Zweifel einige Urtheile andrer mittheilen, einige Köthen aufstellen, und sich mit leichter Mühe vollends auf den Standpunkt eines geschmackvollen Eingeweihten hingestellt haben.

Hr. Cingano's hat die gerühmten Aufträge auf die Wirkung seiner Werk, weil es ihm gelang, in Torino die mit achtzehn Arbeitstagen Vorwörter zu schreiben. Ich eine solche Mithrerschaft über die Sprache zu erreichen, die unendlichen Vorzüge dieser Sprache zu erreichen, und bey der Uebersetzung der Geschichte des italienischen Staatsgeistes mit franz. Uebersetzung

*) *Morgenbl.* 1810. No. 52.

**) *Ep.* VII. 27.

***) 1811, No. 126.

*) *Hans Sachsens Schicht*, B. 2, Th. 4, W. LXVIII.

